

Osterspaziergang 2022 im Gessental

Meinen Osterspaziergang führte ich Ostersonntag durch, eigentlich war es eher eine „geologische Wanderung“, mit einigen Erschwerissen beim Klettern in den Steinbrüchen und Aufschlüssen rund um das Gessental. Die Obstbäume beginnen zu blühen, wie auch viele Bäume und Sträucher am Wegrand und in den lichten Waldstücken um das Gessental ergrünern und erblühen.



Osterglocken und Buschwindröschen waren in den lichten Wäldern im Gessental zahlreich zu entdecken.



Bevorzugt besuchte ich die Aufschlüsse und alten Steinbrüche um das Gessental. Die Gesteine im Gessental entstanden vor 450 – 250 Millionen Jahren, zwischen den geologischen Zeitaltern Silur und Perm.

Alles hat seine Zeit. Nur im Frühjahr, wenn die Bäume und Sträucher noch nicht belaubt sind, hat man etwas von Besuchen in den Steinbrüchen, wenn dort viel Licht und wenig Schatten sind. Weder Brennnesseln, Brombeergestrüpp noch Mücken plagen einen bei einer „geologischen Exkursion“ zu den alten Steinen im Frühling.

Um die Kletterei an der Station SEYDEL-EISEL-Denkmal durch das Steinbruchgelände auf den Bahndamm zu vermeiden, wurde aus Thränitz kommend der Bahntunnel am Informationspunkt Grenzsteine links liegengelassen und nördlich des Bahngleises bis zum Steinbruch über die Wiesen und Weiden des „Schafwiesenberges“ gewandert. Leider ist der Blick von oben in den Steinbruch weniger beindruckend als der Blick von unten. Auf dem Rückweg vom Ziegenberg kam ich auf dem Radweg im Gessental erneut am alten Steinbruch vorbei und hatte wieder einen guten Blick von unten.

Auf der Nordseite des Gessentals wurde die neue Trasse der Bahn durch den Uranbergbau der Wismut notwendig. Oberhalb des bereits vorhandenen Steinbruches verläuft seit 1968 der neue Bahndamm in Richtung Ronneburg nach Nordosten. Teils wurde die neue Trasse in den Hang des „Schafwiesenberges“ geschlagen und das anstehende Grundgestein zeigt sich nun den Reisenden der Bahn.



Die Böschung am Abzweig der alten Trasse auf der südlichen Seite des Gessentales befindet sich meist im Schatten. Von den Aufschlüssen an der alten Bahntrasse lassen sich nicht so gute Aufnahmen machen (linkes Foto), aber nach wenigen hundert Metern schneidet die alte Trasse durch das anstehende Gestein. Der südexponierte Hang des Einschnitts zeigt sich bei Sonnenschein von seiner besten Seite (rechtes Foto).



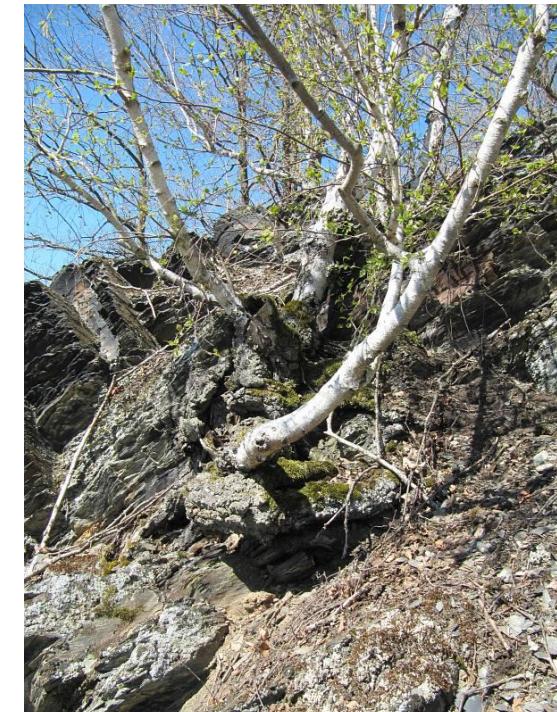
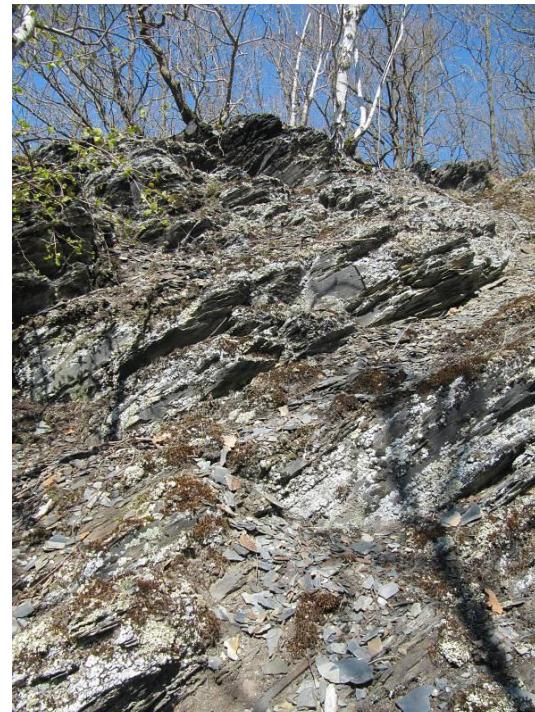
Das nächste Ziel war ein Rundgang um den „Ziegenberg“, oberhalb des Grenzsteinweges und des Lammsbachtals mit dem kleinen Bach.



Die kleine rote Kuppe am Ziegenberg kannte ich bereits.

Bei der Kletterei wird klar, warum diese steile Kante über dem weiten Gessentales „Ziegenberg“ heißt. Es ist eine natürliche Abbruchkante. Wie so manche andere Schlucht im Raum Gera wurde das darunterliegende Gestein von den Wassern der „Weißen Elster“ und ihren Zuflüssen aus der fast ebenen Hochfläche des Ronneburger Ackerbaugebietes ausgewaschen. Nach den Eiszeiten floss mehr Wasser im Geraer Gebiet. Eine der Kaltzeiten nennt man sogar [Elster-Kaltzeit – Wikipedia](#). „Das Eis der Elster-Kaltzeit erreichte in Deutschland den nördlichen Harzrand... Südlich des Harzes wandte sich das Eis nach Westen und drang auf eine Linie Bad Langensalza-Erfurt-Weimar vor. Von dort lässt sich der Eisrand über Jena, Weida bis nach Zwickau verfolgen...“ Gera lag nicht direkt unter dem Eis, aber knapp daneben. Das Elstertal wurde mit seinen vielen Zuflüssen von den abfließenden Wassermassen in den Warmzeiten ausgespült. [EisrandlagenNorddeutschland.png \(474x405\) \(wikimedia.org\)](#)

Der meist lockere, blaugraue bis schwarze Tonschiefer rund um den „Ziegenberg“ ist wenig trittsicher und recht steil. Ein Berg ist das praktisch gar nicht, eher eine 200 m lange Felsklippe und steile Abbruchkante einer Hochfläche, auf welcher der Weizen bereits wächst. Bei jedem Wetter sollte man diese Kletterei aus dem Tal besser nicht machen. Aus Richtung Grobsdorf kann man weniger beschwerlich auch zum Ziegenberg laufen, ähnlich leicht ansteigend wie der Weg zum Zoitzberg bei Liebschwitz über Tauben-Preskeln. Leider sieht man von oben nicht so viel vom Gestein, aber man hat an vielen Stellen eine gute Aussicht ins Tal.



Das Problem ist nicht nur hochzuklettern, sondern auch wieder heil herunterzukommen. Der lockere und rutschige, blaugraue Tonschiefer an vielen Stellen des „Ziegenberges“ erfordert zumindest festes Schuhwerk beim Erklettern.

Der auf den Karten an den Informationspunkten eingezeichnete Diabasbruch oberhalb des Lammsbaches wurde auch besucht. Zum Überspringen ist der Lammsbach bereits etwas breit. Also blieb ich gleich auf der Waldseite des Lammsbaches auf meinem Weg zum alten Steinbruchgelände. Ich wusste nicht, dass dieser alte Steinbruch auch über den Radweg im Lammsbachtal gut zu erreichen ist, über eine extrabreite Brücke, wohl noch aus der Zeit des Abbaus von Diabas-Gestein.

Oberhalb des Steinbruchs am Ziegenberg ist eine recht ebene Hochfläche, auf welcher Getreide wächst. Etwas windiger als im Gessental ist es da oben schon, bei bis zu 70 m über der Talsohle. Mütze und Schal hatte ich dabei. Mittags war es noch recht kühl. Gegen Abend konnte ich mich an der Haltestelle in Gera-Pforten sonnen, denn die Straßenbahn fährt sonntags leider nur halbstündlich, ist dann aber umso voller.



Der Steinbruch am Ziegenberg folgte einem magmatischen Lagergang von Diabas („Grünstein“) im lockeren Tonschiefer.

Auf dem Rückweg vom „Ziegenberg“ ging es über den Fernradwanderweg [Thüringer Städtekette](#), der etwa 8 km als Fahrradweg durch das Gessental führt, nochmals zum Steinbruch am SEYDEL-EISEL-Denkmal. Von unten ergeben sich besseren Aufnahmemöglichkeiten des bräunlichen Tonschiefers des Unterdevons mit Sandsteinlagen und Meeresfossilien. „Tentakuliten finden sich ausschließlich in marinen Sedimentgesteinen.“ [Tentakuliten – Wikipedia](#)



Da noch nicht durch Laub beschattet wie im Sommer, war auch mehr vom rotbraunen Gestein zu sehen. Das sollte man nach Freistellung der Felsen auch den Besuchern des Naturlehrpfades zeigen und eine geeignete Hinweistafel aufstellen. Die geologische Tafel vom Informationspunkt im „Einsamen Tal“, welche viele der Steinbrüche und Aufschlüsse um das Gessental aufführt, könnte dazu als Vorlage dienen.

Eine Geologische Wanderung von Gera-Pforten nach Ronneburg

Die Wanderung beginnt bei Gera-Pforten im Gessental und führt in Richtung Osten nach Ronneburg. Dabei können Gesteinsserien vom Perm bis zum Devon beobachtet werden.

Das Gessental ist naturräumlich Bestandteil des »Ronneburger Acker- und Bergbaubietes« mit vorwiegend Ackerflächen und ausgedehnten Auwiesen. Es hat eine Gesamtlänge von 7 km, ist nahezu ost-west-verlaufend, beginnt in Gera-Pforten und führt bis zum Ronneburger Schlossberg.

Der Höhenunterschied zwischen der Talsohle des Gessenbachs und der umgebenden Hochfläche beträgt maximal 70 m. Morphologisch ist das Gessental vorwiegend ein flaches Kerbsohlental. Die höchsten Berge in unmittelbarer Nähe des Gessentals sind der Ziegenberg mit NN +291 m und die Teufelskanzel mit NN +300 m.

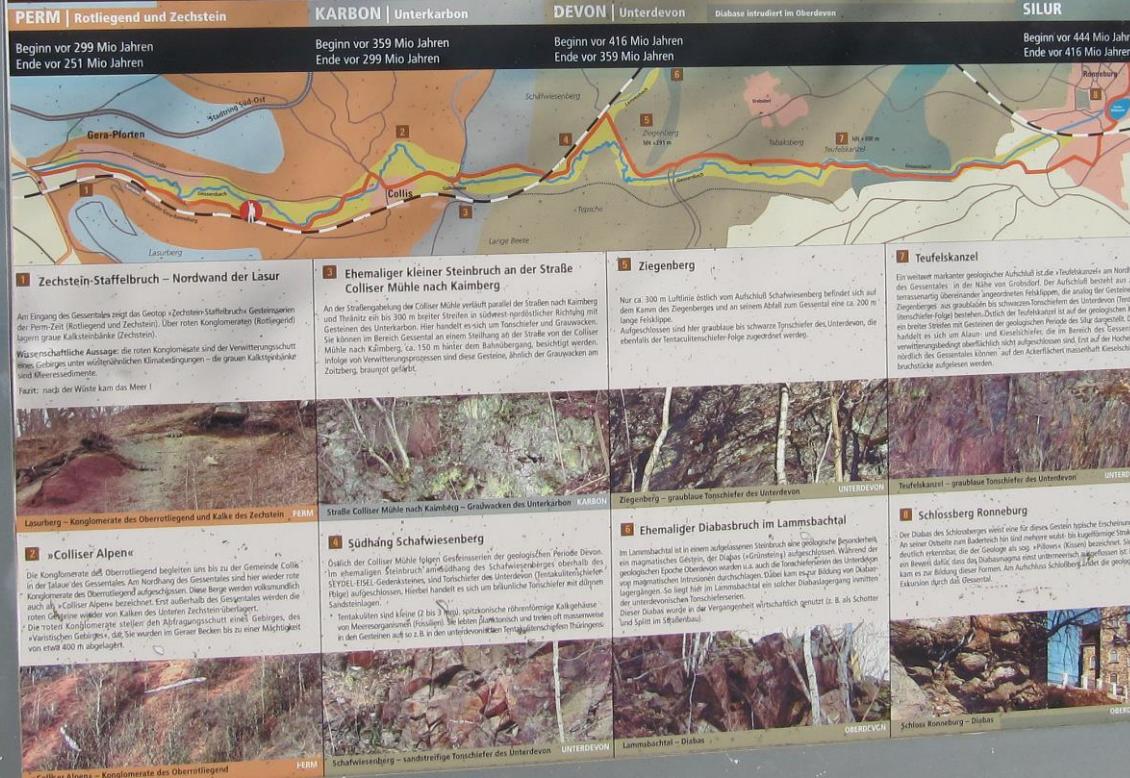


Standort

Quartäre Auesedimente
Konglomerate des Oberrotliegend
Kalke des Unteren Zechstein
Grauwacken und Tonschiefer des Unterkarbon
Tonschiefer des Unterdevon
Alau- und Kieselsteine des Silur (nicht aufgeschlossen)
Diabase (Oberdevon)

In Zusammenarbeit: Museum für Naturkunde der Stadt Gera

Eine Zeitreise durch Millionen Jahre Erdgeschichte vom Perm bis zum Silur



Leider machte ich Ostersonntag auch weniger schöne Entdeckungen. Die grüne Mülltonne an der überdachten Sitzgruppe am Gessentalradweg nahe der ehemaligen Collismühle ist abgebrannt. Auch unbeabsichtigt kann ein Müllbehälter aus Plastik durch heiße Asche und glühende Zigarettenreste brennen.

Die Hinweistafel an der Stationsstele am Artenschutzturm ist leider wieder verschwunden. Vielleicht würden Flyer zum Artenschutzturm und Naturlehrpfad an der neuen SmartCity-Bank am „Seerosenteich“ oder der Haltestelle der Straßenbahn das Informationsbedürfnis mancher Besucher auch befriedigen.

